



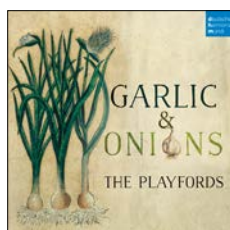
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rhétorique du Silence. Gaultier, Gallot, Mouton, Visee, Dufaux, Mezangeau: div. Werke; David Bergmüller (2019); Berlin Classics

Französische Lautenmusik des 17. Jahrhunderts aus der Feder ausschließlich höchstens Spezialisten bekannter Komponisten – der Tiroler Lautenist David Bergmüller geht das Wagnis ein und eröffnet ein weites Spektrum an Werken, in denen die Reflexion mindestens ebenso wichtig ist wie die klangliche Komponente. „Ich kenne keine andere Musik, die so idiomatisch mit Klang, Rhetorik und der Stille zwischen den Phrasen umgeht, wie die französische Lautenmusik“, äußerte sich Bergmüller im Interview, und erarbeitet hat er sich das Repertoire in einer abgelegenen Berghütte. Die Einspielung der mit knapp 45 Minuten ausgesprochen kurzen Produktion erfolgte im November 2019 in der Stiftskirche der Benediktinerabtei Seitenstetten.

Gleich ob die Musik programmatisch betitelt ist (nicht nur in Bezug auf antike Figuren wie Narziss oder Psyche), ob sie höfische Tänze oder Schemata aufgreift, wie wir sie auch von den Folgegenerationen kennen (wir finden Titel wie „La Royale“, „La Superbe“, „La Mascara-de“) oder ob sie bewusst weltabgewandte oder geradezu dem Leben widersprechende Überschriften trägt („L'Immortelle“, „Tombeau de l'enclos“ oder „La belle homicide“) – immer wieder haben wir rhetorisch fein, nicht selten virtuos im Detail ausgearbeitete, von tiefer Introversion geprägte Stücke. Gerne hätte man im teilweise reichlich auf gefühlige Emotion setzenden Booklet mehr über die Handschriften oder Drucke, in denen die Stücke überliefert sind, erfahren (vermutlich wurden wohl vor allem Handschriften aus dem heutigen österreichischen Raum herangezogen), auch, warum Bergmüller zwei Stücke selbst beisteuern musste.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Garlic & Onions. Playford, Hume, Campion: Ballads, Dance Tunes; The Playfords (2020); dhm/Sony

Earlymusicfolk beschreibt ziemlich gut, wofür das auf historischen Instrumenten aufspielende Playford-Ensemble seit seiner Gründung 2001 steht. Nach Folkmusik klingen ihre stets selbst gemachten Arrangements. Und mit altenglischen Balladen, Ayres und Tanzmusik unternehmen sie auf ihrer jüngsten CD einen Streifzug durch kulinarische Genüsse. Mit einem einzelnen Apfel wird um die Liebste geworben, übermäßigem Puddinggenuss, Tabak oder einem kräftig destillierten Getränk zugesprochen, die Küche und des Kochs Humor gelobt!

Die Ohr und Bauch anregenden Themen finden sich im English Dancing Master, in einer Gamben-Ayre von Tobias Hume, in Airs von Thomas Campion oder sind tatsächlich überlieferte Folksongs. Violine und Blockflöte improvisieren swingig-irish (Role The Rumplesawny). Nachdem auf der Gambe eine akkordische Begleitung gezaubert oder ein Ground variiert wurde, wird sie gegen einen Violone ausgetauscht, der jazzig zupft oder dunkel grunzt („A Man Is A Bed Full Of Bones“).

Wie die Stilleben der Renaissance mit überreifem Gemüse und verblühten Blumen immer auch auf die Vergänglichkeit anspielen, gibt es auch hier melancholische Untertöne. Mit Petersilie und Salbei wird wie in „Greensleeves“ die und der verlorene Geliebte betrauert („Are You Going To Whittingham Fair“). Und eine sentimentale Harmoniefolge bedient Mrs. Savages Laune. The Playfords gelingt wieder mal eine wunderbare Balance zwischen Melancholie und ausgelassenem Folk-Tanz mit witzigen auch improvisiert klingenden Arrangements, historisch absolut kundig präsentiert!

Sabine Weber



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Westhoff: Suite Nr. 5; **Bach:** Partita d-Moll; Agata-Maria Raatz (2021); Solo Musica

Nicht selten wünscht sich der geneigte Rezensent, bei der Ausbildung angehenden Profimusiker gerade im solistischen Bereich würde mehr Wert auf vertiefte Repertoire- und Epochenkunde gelegt. Durch dieses Manko geraten die jungen Musiker nicht selten in ein Netz aus Ignoranz und fehlgeleiteter Ambition. Agata-Maria Raatz bemüht sich nicht zuletzt durch Eigenkompositionen unter dem Pseudonym Clara Jaz, ein Alleinstellungsmerkmal zu erlangen, in denen sie auch ihre Singstimme und ein Tonband einsetzt (so ist „Vergissmeinnicht“, postminimalistische Musik, zwar weit von einem Echo an Bach entfernt, vielleicht aber ihr wichtigster diskografischer Beitrag ihrer Debüt-CD).

Neben Bach und Ysaÿe (warum immer Ysaÿe und nicht weniger bekannte Komponisten, die es wie Sand am Meer gibt?) bietet Raatz Johann Paul von Westhoffs 1696 gedruckte Suite Nr. 5 in d-Moll für Violine in einer eigenen improvisatorischen Aneignung, die etwas krampfhaft den Bogen zu Bachs viele Jahre später entstandenen Werken schlägt. Bachs zweite Partita erklingt in einer klanglich leider ausgesprochen langweiligen Wiedergabe mit allzu breitem und pathetischem Tonfall; nicht zuletzt schadet auch die allzu unmittelbare Mikrofonierung. So gerät Eugène Ysaÿes Sonate op. 27 Nr. 2 zum Höhepunkt des Albums, auch wenn Raatz im Booklet auf die „Dies irae“-Anklänge nicht einmal hinweist, das bedeutendste motivische Material der ganzen Komposition. Klanglich ist sie hier differenzierter, spielt aber Ysaÿe teilweise wie Musik des frühen 21. Jahrhunderts: möglicherweise eine bewusste Brechung seines musikalischen Denkens?

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Die Kunst der Fuge; Cuarteto Casals (2022); Harmonia Mundi

Zum 25-jährigen Bestehen in der Saison 2022/23 hat sich das Cuarteto Casals eine Aufnahme von Bachs „Kunst der Fuge“ gegönnt. Ein Stück, das – wenn überhaupt für konkrete Instrumente konzipiert – sicher nicht für ein Streichquartett gedacht war. Und trotzdem ist es beim katalanischen Ensemble in den besten Händen.

Die drei Streicher und eine Streicherin haben die Ideen der historisch informierten Aufführungspraxis schon lange in ihre Interpretation aufgenommen. Sie spielen mit barocken Bögen und feinem Klangsinn. Manchmal sirren die Instrumente wie in einem Gambenconsort. Jede Linie ist klar artikuliert und aufs Engste mit den anderen Stimmen verzahnt. Wie kunstvoll Bach seine Themen und Motive übereinander geschichtet, umgekehrt, gespiegelt, verkleinert und augmentiert hat, tritt transparent zu Tage.

Diese für Bachs Musik unerlässliche Transparenz und die Gleichberechtigung der Stimmen sind jedoch nur der Ausgangspunkt, nicht das Ziel. So wie die romanische Kirche von Cardona dem Klang zugleich Klarheit und Wärme gibt, so vereint auch das Quartett seine große Sorgfalt mit Ausdruck und Emotion. Das Cuarteto Casals beseelt und beatmet das kontrapunktische Geflecht und erkundet den Charakter der einzelnen Sätze: Die Eleganz in den Verzierungen des „Contrapunctus VI“, „in stilo francese“, den sanften Schwung im „Contrapunctus XII“, aber auch die schmerzlichen Seufzerfiguren des Cello im „Canon per augmentationem in contrario motu“.

Das wirkt alles sehr sensibel und lebendig; die vier musizieren homogen, ohne ihren individuellen Gestaltungswillen aufzugeben. Ein schönes Geschenk zum Geburtstag. Auch fürs Publikum.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Klaviertrios Hob. XV/25 („Zigeunertrio“), 28, 2, 26, 13; Guarneri Trio Prague (2021); Praga Digitals

Seit 1986 spielt das Prager Guarneri Trio zusammen. Als Zeugnis der Unzertrennlichkeit legt es jetzt, spät, seine erste Haydn-Auswahl vor: fünf charakteristische Trios, die Haydns kompositorische Ausnahmequalität auch in diesem Sektor ins rechte Licht rücken. Das Spiel des Klein-Ensembles um Pianist Ivan Klánský klingt nach wie vor souverän gekonnt und trotz leichter Dominanz des Klaviers rund, ausgewogen und immer lebendig, ohne dabei auf Extreme in Tempo und Dynamik zu setzen oder Kontraste, Spannungen und Farben voll auszuspielen: Nicht unbedingt mitreißend, aber qualitativ klassisch.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weber: Trio g-Moll op. 63; **Reinecke:** Sonate e-Moll op. 167; Juliette Hurel, Emmanuelle Bertrand, Héléne Couvert (2022); Alpha

Flötenkammermusik der Zeit um 1820 und Carl Reineckes „Undine“-Sonate aus den frühen 1880ern. Schuberts „Trockne Blumen“ werden der durch Reineckes Sonate vorgegebenen Klangästhetik angepasst und auf zeitlosen Wert erhoben. Webers Trio für Flöte, Cello und Klavier führt nicht mehr die Tradition Haydns fort, sondern übernimmt Brückenfunktion in der Mitte des Jahrhunderts. Merkwürdigerweise kranken besonders die hohen Lagen der Flöte im Forte an klanglichen Defiziten, die durch die Entwicklungen im 19. Jahrhundert hatten überwunden werden sollen.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Violinsonaten; Renaud Capuçon, Kit Armstrong (2022); Deutsche Grammophon (4 CDs)

Renaud Capuçon und Kit Armstrong – zwei namhafte Solisten spielen sämtliche Violinsonaten Mozarts. Gleich der Kopfsatz der Sonate KV 296 klingt lebendig und forsch. So weit, so gut. Auch im Rondo dieser Sonate hört man die Melodien lebensfreudig und zügig, die Triller fröhlich und heiter. Was aber passiert, wenn Mozart, wie am Beginn der Sonate KV 301, zusätzlich ein „con spirito“ fordert? Hier spätestens ist klar: Vieles bewegt sich hier sehr ebenmäßig, rund, gleichmäßig.

Im Beiheft findet sich ein bemerkenswerter Satz des Pianisten: „Es war besonders lohnend zu erleben, wie sich die ganze Schönheit von Mozarts Musik auch innerhalb einer späteren Klangästhetik entfalten konnte.“ Damit gemeint ist eine Absage gegen alles, was in den letzten Jahren als historisch-informiert gegolten hat. Hier steht das Klassische im Sinne von Schönheit als oberste ästhetische Prämisse im Fokus. Das ist jedoch zu wenig. Man höre nur den Kopfsatz der e-Moll-Sonate: Die Gegensätze, die Mozart hier komponiert, bleiben, wie Armstrong es nennt, „schön“. Aber Mozart ist nie nur Wohlklang. Den bietet er auch, aber vor allem lauscht er dem Leben alle Facetten ab, auch in Form markanter Kontraste.

Die aber bleiben nicht nur in der Sonate KV 304 ziemlich blass, und das, etwas überraschend, von beiden Künstlern. Anders gesagt: Als Duo harmonisieren sie sehr gut, weil sie denselben Ansatz verfolgen. Capuçons edler, anschmiegsamer, mitunter etwas cremiger Klang; Das klingt genauso nobel und geschmackvoll wie die schnurrend geperltten Läufe von Armstrong. Doch alles Raunen, alles Existenzielle, das dieser Musik auch innewohnt, wird ausgeklammert. Schade.

Christoph Vratz

NEU ERSCHIENEN

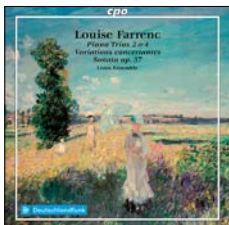


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

An Invitation At The Schumanns: Div. Komponisten: div. Werke; Trio Dichter, Théotime Langlois de Swarte, Hanna Salzenstein, Fiona Mato (2022); Harmonia Mundi

Musik im Hause Schumann: von Clara und Robert, Mendelssohn, Niels Gade, Theodor Kirchner und Brahms, aber auch Bach und Domenico Scarlatti. Das skizziert hier aber nur ein sehr unvollständiges Bild, dazu ein äußerst verzerrtes, werden doch ungleichzeitige Musikerlebnisse und nicht recht passende Instrumente frei nach Belieben durcheinandergewürfelt. Die vollständige Wiedergabe von Schumanns zweitem Klaviertrio steht neben vielen Klein- und Kleinststücken, die Wiedergabe folgt der musikalischen Ästhetik um 1890, bleibt aber hinter den Möglichkeiten der Musik zurück.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Farrenc: Klaviertrios Nr. 2 u. 4; Linos Ensemble (2022); cpo

Das Linos Ensemble setzt seine Erkundung der Kammermusik von Louise Farrenc bei cpo fort und hat zwei Klaviertrios (Nr. 2 und 4) sowie Werke für Violine und Klavier eingespielt. Eigentlich bräuchte es keine weiteren Belege, dass Farrencs Musik auf unsere Konzertprogramme gehört, aber hier sind sie. Elegant, erfrischend und energiegeladen kommen diese Stücke französischer „deutscher“ Kammermusik daher. Konstanze Eickhorst, Winfried Rademacher und Mario Blaumer betonen in ihrer Interpretation vor allem die Energie und gehen beherzt zu Werke.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Strohl: Grande Sonate Dramatique „Titus et Bérénice“; **Franck:** Cellosonate A-Dur; Sandra Lied Haga, Katya Apekisheva (2022); Simax

Die junge norwegische Cellistin Sandra Lied Haga machte bereits mit Aufnahmen von Dvořáks Cellokonzert und Tschaikowskis „Rokoko-Variationen“ auf sich aufmerksam. Diesem populären Debütprogramm folgt nun eine Einspielung mit Kammermusik, die mit der „Grande Sonate Dramatique – Titus et Bérénice“ von Rita Strohl (1865–1941) einen Repertoire-Akzent setzt. Die französische Pianistin und Komponistin war noch Zeitgenossin von César Franck, einem Impulsgeber für die Moderne, und wie dieser neuen Entwicklungen des Komponierens gegenüber aufgeschlossen. Wie Franck Jahre zuvor studierte Strohl am Pariser Konservatorium, das sie als exzellente Pianistin schon im Alter von 13 Jahren besuchen durfte. Später trat sie auch als Komponistin hervor, aus ihrer Feder stammen neben anderem Klaviertrios, Lieder und sinfonische Musik.

Die „Grande Sonate Dramatique“ für Violoncello und Klavier entstand 1892, sechs Jahre nach Francks A-Dur Violinsonate, die hier in der vom Komponisten autorisierten Fassung mit Violoncello von Jules Delsart erklingt. Strohl's viersätzigte Sonate ist inspiriert von einer Erzählung Jean Racines, einem der renommiertesten Schriftsteller der französischen Klassik. Strohl hat jedem Satz ein Zitat von Racine vorangestellt und komponierte somit Programmmusik, damals eine Innovation. Die Sonate lebt von romantischem Überschwang, Sandra Lied Haga kostet ihre Kantilenen mit dezidiertem Vibratoeinsatz aus. Der zweite Satz kommt mit der Vitalität eines Scherzos von Mendelssohn daher. Mit ihrer russischen Klavierpartnerin Katya Apekisheva bringt sie auch die vertraute Franck-Sonate emotional tief zur Wirkung.

Norbert Hornig



PTC 5187 029

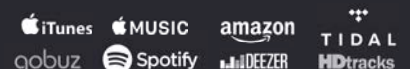


PTC 5187 059



PTC 5187 075

Erhältlich überall im Fachhandel und bei



Im Vertrieb von NAXOS Deutschland



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Borodin, C. Schumann: Cellosonaten;
Zinzadse: Fünf Stücke; Duo Rubikon
(2022); Solo Musica

Wenig bekannte Werke vorzustellen, ist das Ziel des Duos Rubikon, bestehend aus der Cellistin Nargiza Yusupova und der Pianistin Polina Spirina. Dies gelingt hier mit interpretatorischer Dezent und technischer Finesse. Zwar können auch sie aus Borodins früher Cellosonate kein Meisterwerk machen, doch Sulchan Zinzadses „Fünf Stücken“ lassen sie eine Interpretation jenseits oberflächlichen folkloristischen Charmes angedeihen. Camillo Schumanns Sonate vermag in ihrer noblen nach-brahmschen Haltung auf jeden Fall zu gefallen.

Thomas Schulz



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Janáček: Streichquartett Nr. 2; **Haas:** Streichquartett Nr. 2; Escher String Quartet, Colin Currie (2022); BIS (SACD)

Wieder einmal Streichquartette von Leoš Janáček und Pavel Haas auf einer SACD: Das Escher Quartet vermag den drei Werken kaum eine neue Note abzugewinnen, trotz ihrer hingebungsvoll-virtuosen Wiedergaben in vorbildlichem Klang. Der Markt ist gesättigt mit sehr guten Einspielungen der Janáček-Quartette, während wir von Haas' Streichquartetten Nr. 1 und 3 auf viel zu wenige Einspielungen zugreifen können. Das sehr substanzreiche zweite Quartett (mit einem Schlagzeugpart im Finale) hätte man auch mit Haas' beiden anderen Quartetten koppeln können.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Herz: Streichquartett h-Moll, Rundfunkmusik für acht Instrumente, Lieder u. a.; Asasello Quartett, E-MEX-Ensemble, Christiane Oelze (2022/23); Genuin

Nicht mal 15 Jahre lang war Maria Herz' Hauptschaffensphase, rund 30 Werke hat die Komponistin insgesamt geschrieben – mehr haben die Umstände zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht hergegeben: ihre Rolle als bürgerliche Frau und Mutter, als junge Witwe mit vier Kindern, als Jüdin in Deutschland, als Flüchtende vor der Nazi-Verfolgung, als Exilantin in Großbritannien und den USA. Zwischen 1921 und 1935 aber macht sie sich im deutschen Musikleben einen Namen: Rosbaud dirigiert Werke von ihr, Adorno rezensiert sie, im Kölner Gürzenich werden Orchesterstücke von ihr uraufgeführt.

Aus dieser Zeit stammen auch die Kammermusik-Stücke, die das Porträt-Album vorstellt: zwei Streichquartette, eine „Rundfunkmusik“ für eine kleine Bläser- und Streicherbesetzung, fünf Lieder und die Bearbeitung der berühmten Bach-Chaconne für Streichquartett. Letztere keine kompositorische Fingerübung, sondern eine brillante Verbeugung vor dem Meister. Die Streichquartette loten die Grenzen der Tonalität aus, wechseln zwischen rauen Klängen und charmanten Tanzrhythmen. Es sind meist nur ganz kurze Motive, die die Musik in Gang setzen. Man denkt an Schostakowitsch oder Hindemith. Auch die Lieder (Christiane Oelze, Sopran) zeigen Herz auf der Höhe der Zeit: Sie vertonte Gedichte von Stefan George, trotz der Orchesterbegleitung sind es fast Miniaturen: keine Textwiederholungen, keine ausschweifenden Zwischenspiele, stattdessen ist die Musik maximal nah am Text.

Alle Beteiligten an diesem Album musizieren auf höchstem Niveau und so sind wir in der glücklichen Lage, Herz' Musik in bestmöglicher Qualität kennenzulernen – und das sollte jeder und jede tun!

Dorothee Riemer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Shadow Dances, British Works For Flute. Bowen, Vaughan Williams, Berkeley, Alwyn, Bax, Ferguson: div. Werke; Adam Walker, Huw Watkins (2022); Chandos

Erst vor wenigen Monaten erschien von ihm ein Album mit französischem Repertoire, nun offeriert Adam Walker einen bunten Strauß mit Musik von sieben britischen Komponisten. Es sind alles kleine Formate, wie schon die Titel Sketches, Pieces, Sonatina und Miniature Suite deutlich machen – ausgerechnet die „Sonata“ von William Alwyn ist dann eine der kürzesten Nummern. Zwischen 1907 und 1948 entstanden, stehen die Werke noch ganz unter dem auf der Insel lange nachwirkenden Eindruck und Einfluss des 19. Jahrhunderts, allerdings sind sie (und das macht die Sache so interessant) weniger dem viktorianischen Pomp verpflichtet als vielmehr dem französischen Vor-Impressionismus (York Bowen und Arnold Bax), Aspekten der eigenen Volksmusik (Vaughan Williams), einer zarten Melancholie (William Alwyn), längst vergangenen Erinnerungen (Howard Ferguson) oder einer vorsichtigen Öffnung hin zu mehr internationalen, hier fast spanischen Klängen.

Louis Foreman entwickelt in seinem Booklet-Essay zu jedem Werk den Hintergrund. Was aber fehlt, ist eine Gesamtschau auf das von Adam Walker hier so exzellent ausgesuchte Repertoire – zumal die Flöte in der britischen Musik der Nachromantik und klassischen Moderne keine prägende Klangfarbe war. Dass es sich gleichwohl um überaus reizvolle und dankbare Kompositionen handelt, ist schon beim ersten Mal hörbar. Zudem trifft Walker die individuelle Atmosphäre jedes einzelnen Satzes und findet in Huw Watkins dabei einen idealen, mitgestaltenden Klavierpartner. Die Aufnahme ist akustisch vorzüglich eingefangen – nicht zu direkt und doch nicht zu räumlich. So entsteht eine überaus angenehme Präsenz.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hindemith: Sonate op. 11 Nr. 6; **Knorr:** Partita; Markéta Janoušková (2023); Genuin

Markéta Janoušková ist eine junge tschechische Geigerin; geboren in Prag, studierte sie am dortigen Konservatorium, in Chicago und an der Hanns Eisler Musikhochschule in Berlin, wo sie gegenwärtig lebt. Sie engagiert sich vor allem für Kammermusik und ist Mitglied in verschiedenen Kammermusik-Ensembles, hat aber darüber hinaus – und das ist ungewöhnlich genug – Affinitäten zur musikalischen Folklore entwickelt. Und diese Neigung zur Folklore möchte man aus ihrer makellosen, schlechterdings perfekten Einspielung von vier Solowerken für Violine herauspüren: aus dem durchaus improvisatorisch, aber alles andere als willkürlich anmutenden musikalischen Gestus ihrer Interpretation, aus der Intensität ihrer Darstellung von melodischer Kontinuität oder aus der rhythmischen Verve, mit der sie phrasiert und akzentuiert.

Das alles gibt den stilistisch recht unterschiedlichen Werken unverwechselbare Physiognomien, mit denen diese sich als unerwartet reich und gehaltvoll erweisen und alles Etüdenhafte verlieren, das sich bei dieser Art von Solomusik leicht einstellen kann.

Janoušková erweist sich als eine eminente Musikerin, die stilsicher, ja geradezu fesselnd-erlebnisreich durch ihr ungewöhnliches Programm führt. In ihrer eindringlichen Interpretation stellt sich etwa die leider vernachlässigte Partita von Knorr mit ihrer Bach-Nähe als ein fantasievolles Meisterwerk dar, und mit der Ersteinpielung der Sonate „L'Astre Bleu“ des belgischen Komponisten Jacques-Alphonse de Zeegant (* 1955) macht sie mit einer Komposition bekannt, die sich neben den Solosonaten von Hindemith und Prokofjew, Klassikern ihres Genres, durchaus behaupten kann.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Akhunov: Jazz; **Poulenc:** Violinsonate; Julia Igonina, Maxim Emelyanychev (2020); Aparte

„Jazz“ ist der Titel eines hoch bedeutenden Buches, das Henri Matisse 1947 mit weithin bekannt gewordenen Scherenschnitten, als „Malen mit der Scheren“, sowie mit verbindenden eigenen Texten über Themen wie Glück, Gott oder Tod publizierte. Der Buchtitel bezieht sich also nicht auf „Jazz“ als Musik, sondern umschreibt für Matisse etwas Spielerisches, locker Gefügtes und Gestaltetes (er erwog auch den Titel „Zirkus“ für das Buch). Der russische Komponist Sergey Akhunov (* 1967) ließ sich von diesem Buch zu einer Folge von 15 knappen frei gestalteten Charakterstücken für Violine und Klavier anregen, die sich wohl mit ihren Titeln auf die Scherenschnitte beziehen, aber sie nicht musikalisch ausdrücken wollen, sondern eher auf die Texte abheben: Es geht um tiefgründige Stimmungen und Ausdrucksnuancierungen – und diese gestalten die beiden vorzüglichen russischen Interpreten mit differenzierender Intensität.

Julia Igonina hat ihre Geige mit Darmsaiten bespannt und Maxim Emelyanychev spielt auf einem Blüthner-Flügel von 1908, und dieser eingedunkelte, aber warme und obertonreiche Klang färbt die Stimmung der Akhunov-Stücke ideal ein. Auch die Messiaen-Meditation „Louange à l'Éternité de Jésus“ aus dem Quatuor pour la fin du temps schmiegen die Interpreten faszinierend diesem Klang an. Zum konzertant-draufgängerischen Impetus ihrer Einspielung der Poulenc-Sonate passt er freilich weniger gut. Hier setzen sie eher auf eine geradezu atemberaubende Rasanzen und Virtuosität, die kaum zur klanglichen Einfärbung der Musik zu passen scheint. Doch bleibt es allemal spannend genug, solche klanglich-interpretatorischen Differenzen zu erleben.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

What Remains. Roukens, Messiaen, Reich, Machaut, Magnus: div. Werke; Dudok Quartet Amsterdam (2022); Rubicon

Im Prinzip setzt das Dudok Quartet Amsterdam die Ästhetik des Streichquartetts mustergültig um: Vier Musikerinnen erschaffen auf ihren vier Saiteninstrumenten eine ganz eigene Welt, die klanglich in sich homogen ist, Würde und Tiefe atmet, noch dazu die Musikgeschichte und sich selbst reflektiert. So gesehen handelt es sich bei „What Remains“ (Was bleibt) um ein recht nahe liegendes Konzeptalbum, bei dem das gleichnamige Werk von Josy Roukens (* 1982) und die „Different Trains“ (1988) von Steve Reich mit Arrangements einzelner Sätze von Pérotin, Machaut, Gesualdo und schließlich auch von Olivier Messiaen miteinander verbunden werden.

So weit, so gut. Allerdings bleibt am Ende unklar, ob „Was bleibt“ mit einem Ausrufezeichen oder einem Fragezeichen zu versehen ist. Mir persönlich reicht es jedenfalls nicht aus, von einer Zeitreise zu sprechen (da wären auch andere Stationen möglich gewesen), von Geistern, Überbleibseln oder Erinnerungen aus einer vergangenen Zeit. Mir kommt da eher der Roman „Der Ruinenbaumeister“ von Herbert Rosenfelder in den Sinn. Nachdem das Dudok Quartet zuletzt Musik von Haydn, Brahms, Schostakowitsch und Grażyna Bacewicz eingespielt hat, scheint hier der deutliche Wille zu bestehen, einen neuen Weg zu beschreiten, andere Zusammenhänge offenzulegen sowie sich und das Repertoire neu zu (er)finden. Tatsächlich scheint die Komposition von Josy Roukens dafür eine kleine Tür zu öffnen, doch findet auf der anderen Seite eine seltsame Verwandlung statt, als ob die alten Meister nur von kantigen Rhythmen, einem scharfen, offenen Klang oder bloß kurzen Phrasen getragen werden würden.

Michael Kube